

Das Mekka des Frauenfilms

Autor(en): **Matheson, Sonja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS MEKKA des Frauenfilms

Sonja Matheson pilgerte zum 16. Festival International de Films de Femmes in Créteil (18.–27. März 1994)



oben: Paule Baillargeon, «Le sexe des étoiles», Kanada 1993

unten: Tsipi Reibenbach, «Habehira Vehagoral» (Choix et destin), Israel 1993

rechts: Nanako Kurihara: «Onna kara Onnatachi e» (Vagues de Changement), Japan 1993

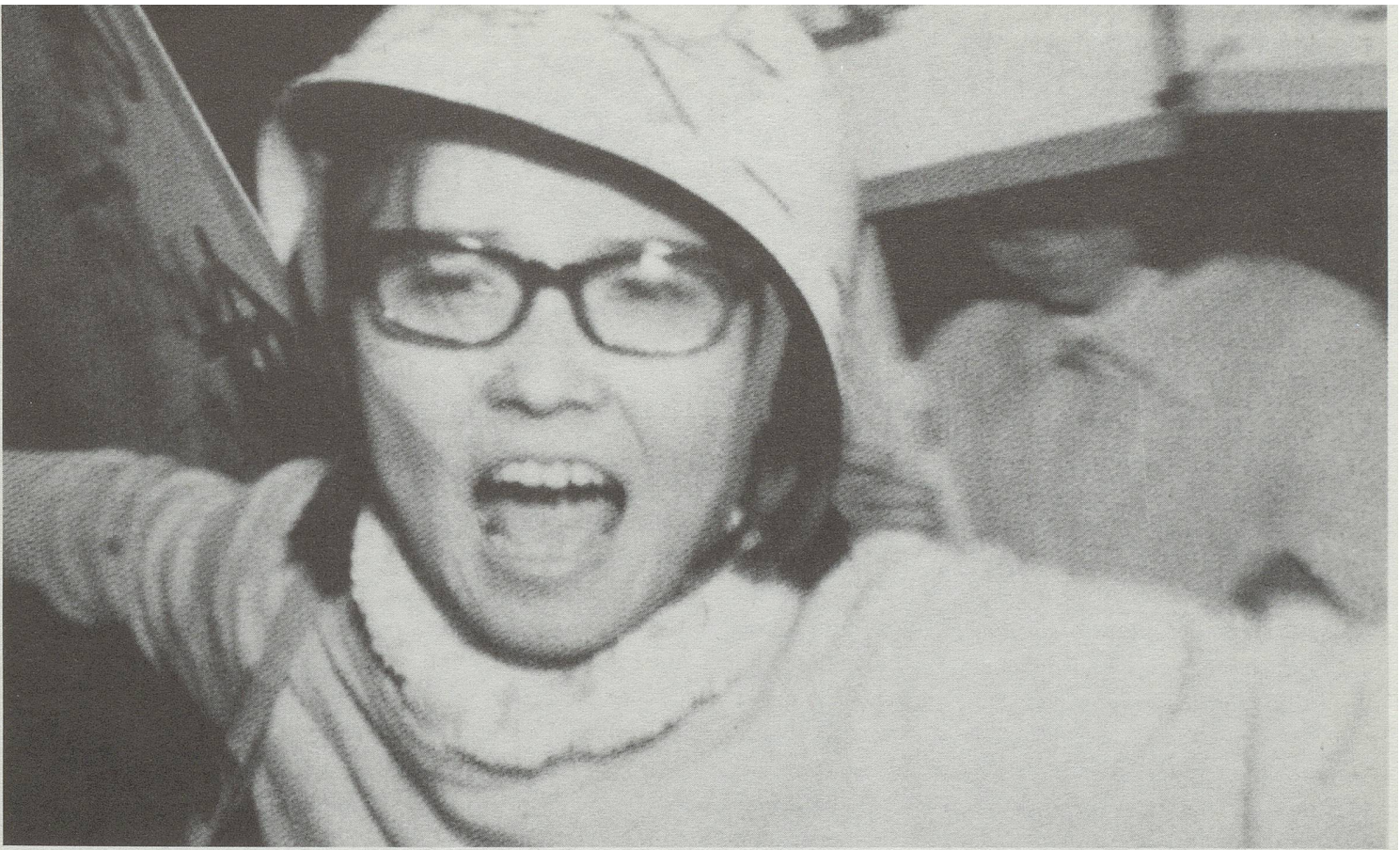
Die Reise hinaus in die Banlieu von Paris ist lang und oft unwegsam. Vom Zentrum ist es eine gute Stunde Metrofahrt bis an die Endstation der Linie M8. Und wer sich nach der langen Untergrundfahrt nach Tageslicht sehnt, muss sich weiter gedulden, denn die U-Bahn führt direkt in ein mehrstöckiges Einkaufszentrum, ganz der amerikanischen Art, worin es bestimmt alles zu kaufen gibt, was ein Mensch zum Leben braucht. Hier inmitten dieser kargen Hochhauslandschaft das Festival de Films de Femmes? Staunen, Staunen. Gäbe es nicht frauenfreundlichere Orte als diese anonyme Vorort-Architektur?

Eingetreten in die Welt des Frauenfilmschaffens im «Maison des Arts», treten solche Fragen fürs erste in den Hintergrund. Die Atmosphäre irritiert und fasziniert zugleich. Es scheint wie an (irgendeinem) internationalen Filmfestival: hektisch und anstrengend, anregend und verheissungsvoll. Die Wahl der Filme fällt schwer, das Angebot ist zu gross, um überschaubar zu bleiben. Nur: hier sind fast ausschliesslich Frauen zu sehen, und dies macht sichtbar, dass Créteil etwas anderes sein muss. Denn natürlich ist es nicht irgendein Festival! Hier wird (fast) die ganze Arbeit von Frauen gemacht – in

erster Linie für Frauen. Hier fragt niemand: Heute schon einen Film einer Frau gesehen? Hier sind alle Filme von Frauen.

Wasser und Brot

192 Filme stehen insgesamt auf dem Programm, unterteilt in acht Kategorien. 10 Langspielfilme, 12 Dokumentar- und 27 Kurzfilme sind im Wettbewerb, daneben laufen Reprisen, Hommagen, Delikatessen und Experimente – alles, was Filmherzen eben so begehren. Die Hintergründe und Mittel der Arbeiten sind unterschiedlich, wie die Sichtweise jeder Frau eine andere ist. Bei alledem ist der feministische und lesbische Standpunkt so normal wie Wasser und Brot. Gleichzeitig gibt es Gründe genug, genau diesen Standpunkt zu hinterfragen, besonders in der Auseinandersetzung mit den Filmen von Frauen, die unter nicht-europäischen/nicht-westlichen Bedingungen leben und Filme drehen. Sei das mit einem Film über die japanische Frauenbewegung der 70er Jahre, die sich nach kurzer Zeit im Nichts verlor (Nanako Kurihara: «Vagues de Changement», Japan 1993), sei es mit einem Film über das Leben eines jüdischen Ehepaars in Israel, welches Birkenau überlebt hat (Tsipi Reibenbach: «Choix et destin», Israel 1993) oder einem Film über die Lebensbedingungen in Tanzania unter dem Druck von AIDS, Malaria und Meningitis (Hillie Molenaar: «Isingiro Hospital», Holland 1992). Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung zeigt sich auch in der Verleihung



des «Prix du Public»: Den Preis in der Kategorie Langspielfilme erhielt die Canadierin Paule Baillargeon für ihren Film «Le sexe des étoiles» (Kanada 1993). Die äusserst feinfühlig erzählte Geschichte eines 13jährigen Mädchens, dessen Vater transsexuell ist und dies vor der Tochter nicht verbergen will. Ein Film, der Stellung für die Schwächeren bezieht, der das «Andere» als ebenbürtige Realität akzeptiert – ohne Kompromisse.

Auch der preisgekrönte Dokumentarfilm handelt von Geschlechterrollen: «Dream Girls» von Kim Longinotto und Jano Williams (England 1993), ein Film über die Frauen-Kunstschule Takarazuka. Mit rigider Disziplin werden hier Mädchen zu Sängerinnen/Schauspielerinnen und Hausfrauen gleichzeitig ausgebildet. Höchstes Ziel der Schülerinnen ist, eine der raren Männerrollen zu ergattern. Diese «Männer» sind die wirklichen Stars, werden allseits begehrt und umjubelt vom (weiblichen) Publikum. Kein wirklicher Mann kommt an diese «Traumprinzen» heran...

Sponsoren und Soiréen

Die Reise in diese seelenlose Vorortstadt hat sich zweifellos gelohnt. Auch wenn es abends auf dem Rückweg einem leicht fröstelt in der fast menschenleeren Metro, deren Fahrt nicht enden will. Vielleicht wirkt die ganze Atmosphäre im Maison des Arts alles in allem etwas kühl und geschäftig. Im Vergleich mit der üblichen Filmfestivalwelt, kann das Festival international de Films de Femmes, was Strukturen und Grösse anbelangt, dem auch problemlos mithalten. Selbst hier gehört der übliche Wettbewerb ebenso zum Programm wie Gala-Soiréen und Empfänge. Die Sponsoren sind nicht zu übersehen, internationale Zigaretten- und Designermarken tragen ihren Teil zum Image der Weltgewandtheit bei.

Doch ist dies der richtige Massstab? Gestaltet sich so der gewünschte feministische Alltag? Auch feministische Augen können kaum mehr als vier Filme pro Tag ansehen, und die Klimaanlage schwächt auch weibliche Immunsysteme. Funktioniert dieses Insel-Dasein nur, weil es dem Vergleich mit dem Festland standhalten kann? Wo sind die neuen Wege? Eigene Wege mit jener

feministischen Selbstverständlichkeit, für die es noch kaum Modelle gibt?

Die Fragen bleiben unbeantwortet, die Zweifel allerdings werden relativiert. Hier sind die Filmarbeiten von Frauen (endlich) so selbstverständlich und in der ganzen Bandbreite zu sehen, dass sie kritisch betrachtet werden können. Dass sie ebenso in Frage gestellt wie akzeptiert werden können. Alltag eben, mit Freuden und Ärgernissen, mit Höhepunkten und Meinungsverschiedenheiten. Ein Ort weiblicher Selbstverständlichkeit.

Diese Selbstverständlichkeit zu erleben stärkt. Doch Créteil ist und bleibt ein Mekka: Nach vollbrachtem Ritual am Kultort kehrt jede wieder zurück – in einen Alltag, der in den seltensten Fällen ein feministischer ist und in dem wir kaum einen dieser Filme wieder zu sehen bekommen. Was bleibt, ist neben der Vorfreude aufs nächste Jahr eine gewisse Zuversicht und die Tatsache, dass viele Frauen viele Filme machen. ●

Festival International de Films de Femmes, Maison des Arts, Place Salvador Allende, F-94029 Créteil Cedex, Tel. 0033/1/40 80 38 98.